

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.



An jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 39 Pf.; Vierteljahr 1,05 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mk. - Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei Otto Beck Herborn

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gelappte Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge gütigste Zeilen Abzünfte. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. - Fernsprecher: Nr. 20.

No. 33.

Donnerstag, den 8. Februar 1917.

73. Jahrgang.

Taub und blind.

Noch immer gibt es fromme Seelen unter uns — gute Leute, aber schlechte Musikanten —, die sich nicht dazu entschließen können, den Bruch mit Amerika als eine unüberwindliche Fatale hinzunehmen. Sie meinen, Präsident Wilson könne sich doch unmöglich dieser oder jener Erbsünde verschließen oder zum mindesten werde das amerikanische Volk oder der Kongreß das äußerste verzeihen, da ihnen doch nicht verborgen bleiben könne, daß wir aus dem unbestreitbaren Recht der Notwehr handelten, daß wir den Krieg abkürzen wollten und so fort. Aber es hilft alles nichts, wir können reden und schreiben so viel wir wollen, in Washington ist man taub und blind gegen alle Gründe, die von unserer Seite kommen. Kein Wunder, denn man spricht dort nicht nur englisch, man denkt und fühlt auch ganz und gar in dem hergebrachten Geistesleben des ehemaligen Mutterlandes, und nachdem alle unsere Versuche, einer anderen, einer gerechteren Betrachtungsweise in der Umgebung des Herrn Wilson die Bahnen zu ebnen, an der Voreingenommenheit dieser Leute gescheitert sind, sollten wir im Interesse unserer Würde endlich darauf verzichten, bei ihnen Verständnis für deutsches Wesen und Handeln zu finden. Ein Versuch am untauglichen Objekt — also wenden wir uns lieber nützlicheren Beschäftigungen zu!

Herr Wilson hat aber zur selben Zeit, da er die diplomatischen Beziehungen zu uns abbrach, die übrige neutrale Welt aufgefordert, sich seinem Vorgehen anzuschließen. Jetzt also ist plötzlich der ungehemmte Latenzismus in ihm erwacht, nach dem die europäischen Neutralen bisher so oft und so vergeblich gerufen haben. So lange dabei die Möglichkeit vorlag, daß kein Eingreifen oder auch nur ein schriftlicher Protest sich gegen den britischen Fortkommen zu wenden hätte, war der Präsident der Vereinigten Staaten für nichts zu haben. Jetzt aber, da die Aussicht winkt, an Englands Seite in den Krieg einzutreten, zeigt er sich von feurigem Eifer erfüllt, und stolz wie er ist, daß ihm der erste Streich gelungen ist, möchte er bald das ganze Jahrhundert in die Schranken fordern. Deutschland ist ihm jetzt nur noch „der“ Feind, der auf die schwarze Liste der Kulturmenschen gehört. Seine Vorkämpfer und Gehilfen entwickeln in den Hauptstädten der Länder, in denen sie beglaubigt sind, eine rührige Tätigkeit, und schon wissen Londoner Blätter zu berichten, daß in Südamerika Brasilien, und in Europa — Spanien Neigung zeigt, sich dem amerikanischen Vorgehen gegen die Mittelmächte anzuschließen. Ob man wirklich jetzt auch in Rio de Janeiro und in Madrid taub und blind geworden ist gegen jede bessere Einsicht, die bisher dort immer noch ausstrahlte war; die Regierungen dieser Länder müssen ja wissen, was zu tun ihnen gut oder übel ansteht. In Holland dagegen scheint sich an der bisherigen Haltung der Regierung nichts ändern zu wollen. Wenigstens liegt bereits eine offiziöse Andeutung vor, daß man nicht daran denke, die Wilsonsche Politik mitzumachen. Amerika sei ein Land reich an Eisen, Stahl, Kohlen, Fett und anderen Lebensmitteln. Es grenze nicht an kriegsführende Länder wie Holland. Eine Anzahl wertvoller deutscher Handelsschiffe liege in den amerikanischen Häfen. Dagegen sei Holland trotz seines verhältnismäßigen Wohl-

standes so gut wie erschöpft. Man habe Holland verhindert, daß es sich Vorräte für schwierigeren Zeiten sammelte. In Holland herrsche Kehlennot, Mangel an Getreide und anderen Lebensmitteln. Eisen und Stahl besitze Holland gar nicht. Wir sind, so sagt der „Nieuwe Rotterd. Cour.“, Nachbarn des Deutschen Reiches, gegen das Wilson uns Holländer ein hohes Spiel spielen lassen möchte. Unsere Ditzgenze liegt so gut wie offen. Das sind einige Punkte, aus denen hervorgeht, daß Hollands internationale Stellung eine ganz andere ist, wie die Amerikas. Deshalb ist es möglich, daß die Entscheidung unserer neutralen Regierung anders ausfällt als die, die Wilson so leichtes Herzens verkündet hat. Die holländische Nation vertraue, daß ihre Regierung bei ihrer Entscheidung ausschließlich holländische Interessen berücksichtigen und sich nicht durch sonst eine Diktation inspirieren lassen wird. Und was die Schweiz anbetrifft, so hat Wilson es dort sogar mit einer eigenen Note versucht. Der Bundesrat hat keine Antwort auf diese freundliche Einladung bereits festgestellt und wird sie veröfentlichen, sobald er sie im Besitze des amerikanischen Präsidenten vermuten darf. Auch hier handelt es sich um ein deutsches Nachbarland, von dem man hoffen kann, daß es für unsere Lage mehr Verständnis zeigen wird als der Zehnervand es sich träumen läßt. Bleiben die drei skandinavischen Länder, die sich wohl auch hätten werden, ohne Not und ohne Vorbehalt in das Wilsonsche Fahrwasser einzulassen. Sie wissen ganz gut, was unsere Freundschaft, aber ebenso genau, was unsere Feindschaft für sie zu bedeuten hat — und bald werden wir ja soweit sein, daß es ein drittes nicht mehr geben wird, weil unseren Gegnern nichts anderes heilig ist, als die Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen. Schon längst handeln sie nach dem Grundsatz, daß wer nicht für sie ist, gegen sie ist, und die letzten Schranken, die sie sich darin bisher noch gezogen haben, werden fallen, sobald der Entscheidungsschritt um den Endsiege beginnt. Darüber gibt es keine Täuschung.

Uns aber, die wir jetzt neuen schweren Kämpfen entgegengehen, ziemt es um so heftiger und scharfzüngiger zu sein, je stärker sich unsere alten und neuen Feinde dem bitteren Ernst der Lage verschließen. Auch wir haben jetzt einzig und allein an unsere Interessen zu denken und jede sentimentale Regung, wo und wie sie sich auch melden sollte, rücksichtslos zu unterdrücken. Hart auf hart heißt fortan unsere Lösung — drängen auf holländischen Meeresebenen wie hier in der Heimat. Den Zuwachs an Macht und Kampfkraft, der unseren Gegnern in Aussicht steht, können wir nur durch Steigerung unserer inneren Stärke ausgleichen. Sie hat sich, einer vielfachen Überlegenheit zum Trotz, bisher als unüberwindlich erwiesen; sie wird auch den neuen Gefahren, die gegen uns im Auge sind, gewachsen sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

• Eine amtliche Mahnung ergeht an das ganze deutsche Volk, keine Reisen ohne Ausweispassiere zu unternehmen. Vom Eisenbahnüberwachungsamt werden noch immer täglich in den Bügen Reisende festgestellt — namentlich auch Frauen —, die ohne die erforderlichen Ausweispassiere unterwegs sind und sich infolgedessen allerlei Unannehmlichkeiten und Scherereien ausliefern. Auch können

und müssen deutsche Reisende den im Interesse der Vaterlandsverteidigung unerlässlichen Überwachungsamt dadurch erleichtern, daß sie genügende, aber keinen mit der Photographie des Inhabers versehenen Ausweispassiere bei jeder, auch noch so kleinen Reise mit sich führen.

• Eine Beunruhigung unter den russisch-polnischen Arbeitern in Deutschland, die von russischen Agenten gerichtet wird, ist dadurch hervorgerufen, daß den Leuten ihre zwangsweise Einstellung in das Heer des neuen polnischen Staates als bevorstehend vorgespiegelt wird. Die Arbeiter werden dazu aufgereizt, den Dienst zu verlassen; einige haben sogar versucht, über die holländische Grenze zu entweichen. Diese Gerüchte sind völlig sinnlos, soweit sie nicht böswillig sind. Niemand denkt daran, die polnische Bevölkerung zwangsweise auszuheben, weder in Polen selbst noch in Deutschland. Das polnische Heer wird ausschließlich aus Freiwilligen zusammengesetzt.

Rußland.

• Die russische Regierung will der ewigen Ministerkrise durch ein Gesetz ein Ende machen. Ein Ministerium soll nach dem Entwurf mindestens ein Jahr im Amt bleiben müssen. Ministerveränderungen könnten nur beim Jahreswechsel stattfinden. Im Laufe des Jahres könnten in den einzelnen Ministerien Wechsel nur dann erfolgen, wenn besondere Gründe vorliegen und der Ministerpräsident seine Zustimmung erteile. Ob dieses Gesetz allerdings die Lebensdauer des Ministeriums Golsin verlängern wird, ist mehr als zweifelhaft. Graf Bobrinski soll bereits den Auftrag zur Bildung eines neuen Ministeriums gehabt haben. Jetzt spricht man von einem kommenden Geschäftsministerium.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 6. Febr. Vafete an Kriegs- und bürgerliche Gefangene in England, Portugal und deren Besatzungen sind wegen der Störung der Postverbindungen zwischen Holland und England bis auf weiteres von der Annahme bei den Postanstalten ausgeschlossen.

Schwerin, 6. Febr. Die künftige geborene Prinzessin ist verstorben, nachdem sie in der Rottause den Namen Olga erhalten hatte.

Dresden, 6. Febr. Die Spaltung der sächsischen Sozialdemokratie wurde auf der Landeskonferenz vollzogen.

Dresden, 6. Febr. Der Vorsitz des Oberbürgermeisters Blüher fand hier die Gründung eines Elbe- oder Donau-Kanalvereins statt. Es waren vertreten die sächsische Regierung, die Senate von Hamburg und Lübeck, sämtliche mittel- und norddeutsche Handelskammern, der deutsch-österreichisch-ungarische Wirtschaftsverein und andere Korporationen.

Weimar, 6. Febr. Mit dem Sitz in Weimar wurde ein Ernährungsamt für die acht thüringischen Staaten gebildet.

Rotterdam, 6. Febr. Das holländische Ministerium des Auhern erhielt von dem holländischen Gesandten in London die Nachricht, daß kein einziges der neutralen Schiffe in England ausliefert werden könne.

Christiania, 6. Febr. Für die norwegischen Dampfer „Eithene“ und „III“, die im Oktober 1916 versenkt wurden, bot die deutsche Regierung Schadensersatz an.

Göteborg, 6. Febr. Die schwedischen Unterhändler aus England sind zurückgekehrt. Über das Ergebnis der Verhandlungen verlautet nichts, ebensowenig darüber, ob sie beendet oder abgebrochen wurden.

London, 6. Febr. Dem belgischen Gesandten wurde mit-

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Schon mehrere Male hatte Hedi Boden ungeduldig aus dem Fenster geschaut, ob Ingeborg denn noch nicht sichtbar war. Ein Blick nach der Uhr überzeugte sie jedoch, daß sie kein Recht hatte, die Freundin der Unpünktlichkeit zu zeihen, wie sie es im stillen schon getan — es war kaum halb vier Uhr vorüber und erst für eine halbe Stunde später hatte sie Ingeborg Ellguth zu sich bestellt.

Endlich sah sie die Erwartete über den Straßenrand kommen.

Sie winkte ihr eifrig zu und öffnete ihr dann selbst. „Spät kommst du, doch du kommst! Kein weiterer entschuldigender Säumen!“ — empfing sie mit höchstem Vorwurf in der Stimme die andere und zog sie mit sich in das Zimmer.

Ueber deren ernstes, schönes Gesicht flog ein Lächeln.

„Was willst du, Hedi? Es ist noch lange nicht vier! Du weißt doch, daß ich stets pünktlich bin, wenn nicht unvorhergesehene Umstände es verhindern.“

„Ja, ja, schon gut, liebste, beste Ange! — ich war so ungeduldig — ach, wenn du wüßtest!“ — Dabei zeigte sie vor Vergnügen um die Freundin herum.

„Du machst mich wirklich neugierig — was für ein seltsames Ereignis bringt dich so außer Fassung?“

„Ja, das möchtest wohl wissen, ich sag's aber net,“ — sie neckte. „Du ahnst es ja nicht, meine Teure! —“

„Nun will ich dich nicht länger mehr auf die Folter spannen!“ — sie stellte sich in Positur und legte wie zu einem militärischen Gruß die Rechte an den Kopf — „melde gehorjamst, daß wir Einquartierung bekommen.“ Schnarrte sie; dann fiel sie der Freundin um den

Hals. „Ach, ich bin ja so glücklich — einen richtigen Leutnant! — Hast du Worte?“

Lachend befreite sich Ingeborg aus der stürmischen Umarmung. „Aber Hedi, du tust ja gerade, als seiest du ein Waiskind von sechzehn Jahren, für den ein Leutnant noch ein Ereignis von welterschütternder Bedeutung ist! — Ei — ei!“ — scherzhaft drohte sie mit dem Finger — „wenn das dein Friedel wüßte...“

Hedi erröte etwas; trotzig warf sie den Kopf in den Nacken. „Und wenn —! mag er doch —!“

„Du, sag mal. Ihr habt Euch wohl zur Abwechslung mal wieder gezannt? Na, gestehe! Etwas Neues wäre es ja nicht.“

„Ach Gott, du weißt doch, wie unvernünftig er oft ist und mir allerlei Vorschriften machen will! Er hat noch gar kein Recht dazu — er tut, als ob er schon mein richtiger Bräutigam sei — dabei darf es Papa noch gar nicht mal wissen.“

„Das bleibt sich wohl ziemlich gleich, Hedi! Die Zeit bis Ostern wird schnell genug vergehen.“

„Wenn er dann nur nicht doch durchs Examen fällt! Ein bißchen Angst hat er ja; er könnte wohl fleißiger sein!“

„Gönne ihm nur die paar Ferienwochen noch! Die Plagerei fängt ohnehin bald genug wieder an. Man atmet jetzt in den Ferien ordentlich auf.“

Mitleidig blickte Hedi auf die Freundin, deren Gesicht sich bei diesen letzten Worten etwas umdüsterte hatte. Sie sagte nach ihrer Hand.

„Arme Ange, ist es dir noch immer so schwer?“

„Das Lernen an sich nicht. Wenn ich nur ein wenig mehr Lust dazu hätte! Aber so, das sich zwingen müssen zu etwas, das einem gar nicht liegt. Ich hab's manchmal satt bis oben hin.“

„Vielleicht müßtest du noch mal versuchen, deinen Vater umzustimmen; er kann dich doch nicht so quälen wollen.“

Mit einer müden Bewegung wehrte Ingeborg.

„Es würde gar keinen Zweck haben, Hedi! Wieviel

Tränen hab' ich schon vergossen! Es ist einmal seine fixe Idee, daß ich mein Lehrernemagen machen soll, um einen ernsten Beruf zu haben, der mir allerlei phantastische Gedanken fern halten soll. Du weißt doch, davon läßt er sich nicht abbringen und ich muß mich fügen! — Seine empfindliche, leicht gereizte Natur ist dir ja bekannt, ebenso, wieviel Rücksicht man auf ihn nehmen muß!“

Hedi nickte.

„Ja, ja — arme Ange! Da plagst du dich nun schon zwei Jahre auf dem alten Seminar und vertrauerst deine schönste Jugendzeit! Darfst du keinem Vergnügen gehen und wenn man dich mal haben will, muß man förmlich schwindeln. Dein Vater ist aber auch zu streng, die Hälfte davon wäre mehr als genügend. Ich glaube, ich wäre längst davongelaufen! ... Tue es doch!“

„Lach gut sein, kleine Hedi! Man muß eben die Verhältnisse in Betracht ziehen! Durch sein Gebrechen ist Vater verbittert geworden. Im Grunde ist er so gut; aber sein ewiges Mißtrauen vergällt ihm das bißchen Freude am Leben. Schade um diesen hochgebildeten, umfassenden Geist. Was hätte er unter anderen Verhältnissen leisten können; er mit seiner schönheitsdürstigen Seele! Seine einzige Freude ist die Wissenschaft, ist sein Beruf; der füllt ihn ganz aus. Es ist ihm doch eine große Befriedigung, daß seine Schriften die mit am meisten gelesenen sind.“

„Du bist ja ganz begeistert. Friedel sagt aber auch daselbe, er verehrt deinen Vater sehr.“

„Ja, Hedi, ich hab' meinen Vater sehr lieb, trotzdem er mich zu einem verhassten Berufe zwingt. Aber ich wage nicht, es ihm zu zeigen, er ist immer so verschlossen und streng — und seit ich im vorigen Jahre den großen Austritt mit ihm hatte, ist mir, als sei etwas zwischen uns getreten.“

„Ach ja, als deine Tante Bera dagewesen war und du ihm gesagt hattest, daß du ebenfalls zur Bühne gehen wolltest.“ Ingeborg bejahte. „Ach, Hedi, er war furchtbar in seinem Zorn —“ sie schauerte förmlich noch bei

geteilt, daß die Vereinigten Staaten ihre diplomatischen Vertreter in Belgien nicht abberufen, außer wenn die deutschen Militärbehörden ihnen ein längeres Bleiben unmöglich machen. Auch die Amerikaner, die für die Disziplinierung arbeiten, sollen vorläufig in Belgien bleiben.

Petersburg, 6. Febr. Der Zar hat zur Beratung der polnischen Fragen eine Sonderkommission unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten ernannt.

Der Krieg.

Sowohl im Westen wie im Osten hatten deutsche Erkundungsvorstöße vollen Erfolg.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nur in wenigen Abschnitten erhob sich infolge ungünstiger Sicht die Gefechtsintensität über das gewöhnliche Maß. — Südwestlich von Seruheim griff vormittags eine französische Kompagnie nach starkem Feuer an. Sie wurde abgewiesen und ließ mehrere Gefangene in unserer Hand. — Bei erfolgreichen Erkundungsvorstößen nahe der Küste, beiderseits der Inere, an der Nordostfront von Verdun und am Barron-Walde (Vorbringen) wurden 60 Gefangene gemacht, 8 Maschinengewehre erbeutet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Vereina drangen Stoßtrupps in die feindlichen Linien und führten nach Zerstörung von Unterständen mit 2 russischen Offizieren, 50 Mann und 9 Minenwerfern zurück. — Auch an der Bahn Kowel-Luck hatte ein Vorstoß von Sturmtrupps vollen Erfolg. Dort wurden 18 Gefangene und 1 Minenwerfer aus den russischen Gräben geholt.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Nordöstlich von Kirlibaba scheiterte der Angriff von zwei feindlichen Kompagnien.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Längs Putna und Sereb nahm zeitweilig das Artilleriefeuer zu. Mehrfach kam es zu Vorfeldgefechten. — Im Cerna-Bogen und auf beiden Barabauern einzelne starke Feuerwellen, bei sonst geringer Gefechtsintensität.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wien, 6. Februar. Der amtliche Heeresbericht meldet einen gelungenen Vorstoß österreichischer Jäger nördlich von Kirlibaba. Sonst Lage unverändert.

Der deutsche U-Boots-Krieg.

Unsere modernen U-Boote haben weiter reiche Beute gemacht. Nachstehend die eingelaufenen Telegramme:

London, 6. Febr. Der englische Dampfer „Matheran“ (7654 Tonnen) ist versenkt worden.

Rotterdam, 6. Febr. Der Rotterdamische Mond erhielt eine drabstlose Meldung von dem Kapitän des holländischen Dampfers „Samarinda“, daß er auf See 179 Mann von verschiedenen versenkten Schiffen aufgenommen habe, die er in Vigo landen will.

London, 6. Febr. Der englische Dampfer „Isle of Arran“ (318 Tonnen) wurde am 2. Februar durch ein deutsches U-Boot versenkt. Der englische Dampfer „Jord Grule“ und das russische Segelschiff „Garnett Hill“ (2272 Tonnen) wurden versenkt.

„Keine Ereignisse von Bedeutung.“

Wenn von den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den letzten Tagen gemeldet wurde: „Keine Ereignisse von Bedeutung“, so hat indessen doch nirgends der Kampf auch nur eine Sekunde geholt. Auf der gesamten 2000 Kilometer langen Front in Belgien, Frankreich, Rußland, Rumänien und Mazedonien stehen in den Gräben und in den Trümmern jeder Stunde des Tages und der Nacht am Gewehr, feilsch bereit, jeden Versuch des belagerten Feindes, den Gürtel der Belagerer zu sprengen, zurückzuweisen. Die Beobachter der Artillerie und Minenwerfer sehen Tag und Nacht auf ihren Posten. Die Batterien, verborgen in Wäldern, in Schnee und Eis verfunken, sind jede Minute feuerbereit. An Hunderten von Abschnitten kommt es zu Artilleriekämpfen, Feuerüberfällen und heftigen Kanonaden, die Schießerei und Märschtritte verlangen, auch blutige Opfer fordern. An der Nacht schoben sich Patrouillen vor die Draht-

verhaue, kauern die Hockposten in Sappenköfen und Granatentrichtern und vollbringen stille Heldentaten, die niemand kennt. Täglich werden mit Mühen und Gefahren kleinere und größere Erkundungen unternommen, die bis in die feindlichen Stellungen führen. Die Pioniere wühlen und bauen in den Schächten und horchen aufmerksam auf jedes Geräusch unter der Erde. In den Tausenden von Fernsprechkabeln herrscht beständig angelegte und heftigste Tätigkeit zur Entgegennahme und Weitergabe von Meldungen. Bei Tag und Nacht sind die Scharen von Trabisliedern unterwegs, um zerstörte und zerstoßene Leitungen wiederherzustellen. Mit dem anbrechenden Tage — wenn das Wetter es irgend zuläßt — erheben sich die Fliegergeschwader auf den langen Fronten in die Luft zu täglichen Aufklärungen und Kämpfen mit dem Feind. Tag und Nacht sind die Kolonnen unterwegs, in Schnee und Eis, im Feuer feindlicher Granaten, um Munition, Nahrung und Vorräte zu den Feuerstellungen zu bringen, Kranke und Verwundete zurückzuschaffen. In Tausenden von Verbändelöfen, Feld- und Kriegslazaretten arbeitet ununterbrochen ein Heer von Ärzten, Pflegern und Pflegerinnen. Die Feldbäckereien und Feldschlachtereien sind dauernd in heftigster Tätigkeit. Millionen von Männern stehen unausgeseht bei Tag und Nacht im Kampfe und in der Arbeit, in freudiger Dingen und unerschütterlicher Entschlossenheit, belebt vom festen Vertrauen auf den Endsiege.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 6. Febr. Ein deutsches Marineflugzeug besetzte am 3. Februar abends die Hafenanlagen von Dänkirchen erfolgreich mit Bomben. Ein in den dortigen Schuppen entstandener Brand war beim Rückflug noch weitlich sichtbar.

Bern, 6. Febr. Vroner Blättern zufolge ist Admiral Bournef seines Amtes enthoben und in den Ruhestand versetzt worden.

Lugano, 6. Febr. Der französische Generalstabschef, General Rivelle, weilte einige Tage an der italienischen Front und hatte häufige Besprechungen mit Cadorna. Die Blätter erwarten von Rivelles Besuch wichtige Beschlüsse für das Zusammenarbeiten der französischen und der italienischen Front.

Neutrale Stimmen gegen Wilson.

Skandinavien.

Stockholm, 6. Febr. „Aftonbladet“ fragt im Leitartikel, was geschehen werde, wenn Wilson an der Seite der Entente in den Krieg eingreife? Die Mittelmächte seien sicher auf diese Möglichkeit vorbereitet, denn leichtsinnig hat ihre Leitung nicht den schicksalsschweren Schritt getan. Ganz gewiß würden die weitestgehenden Vorbereitungen getroffen. Demgegenüber kann aber Amerika durch Teilnahme am Krieg nicht viel erreichen. Für den Kampf auf den Schlachtfeldern wird es bedeutungslos sein. An der Kriegsbereitschaft seiner Flotte kann man zweifeln. Die Lebensmittelfuhr für die Westmächte wollen Deutschland und Österreich-Ungarn jetzt lohnen. Der deutsche Schiffsraum, den Amerika jetzt beschlagnahmt und der Entente zur Verfügung stellen könnte, ist nicht mehr als das, was die deutschen Boote im Dezember versenkt haben. Alles in allem macht das Eingreifen Wilsons die Lage der Mittelmächte keineswegs verzweifelt und kaum wirklich schwieriger.

Kopenhagen, 6. Febr. Unter der Überschrift „Hat Amerika die neutralen Staaten verraten?“ bringt „Eftirbladet“ die Aufschrift eines „aufrichtigen Freundes Amerikas“, in der es u. a. heißt: Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Amerikas zu Deutschland bedeutet einen Schlag in das Gesicht der übrigen neutralen Mächte, einen Verrat gegen die kleinen Staaten. Wilson war als Haupt der größten neutralen Macht zum Beschützer der kleinen Staaten berufen. Er hat in bewegten Worten für die Rechte der Neutralen gekämpft, aber im entscheidenden Augenblick verrät er sie; in dem Augenblick, wo sie am meisten nötig hätten, sich in Jübenheit um den größten neutralen Staat zu scharen. In der Umarmung des Imperialismus hat Amerika seine Pflichten gegenüber der Welt vergessen. Für die kleinen Neutralen ist jenseits des Ozeans kein Schutz mehr zu erwarten.

Holland.

Amsterdam, 6. Febr. Das „Algemeen Handelsblad“ lehnt Wilsons Aufforderung an die neutralen Länder ab, ebenso wie Amerika zu handeln. Präsident Wilson wird ausgehen, heißt es, daß die Verhältnisse für ein Volk von 6 Millionen Seelen, das eine Grenzlinie von ungefähr 400 Kilometer gegen die deutschen Armeen zu verteidigen haben würde, einigermaßen anders liegt, als für ein Volk von 130 Millionen, das durch einen Ozean vom blockierten deutschen Reich getrennt ist.

Amsterdam, 6. Febr. Das „Ratholikenblatt“ sagt, das Vorbild, das uns die anderen kleinen Nationen liefern und aus dem hervorgeht, daß die heutige Führung Anforderungen stellt, denen die kleinen Nationen nicht genügen können, sollte nicht vergessen werden. Dabei muß man die Lage unseres Landes im Auge behalten. Amerika würde, selbst wenn es am Krieg nähme, das Kriegsgebiet nicht innerhalb seiner Grenzen haben. Man vergleiche die Lage, die selbst unter ungünstigsten wirtschaftlichen Verhältnissen für uns stehen würde, mit der Hölle, die ein Krieg mit sich bringen würde.

Schweiz.

Bern, 6. Febr. Die Schweiz werde wohl dem Wilsons dankend ablehnen, sagt das „Berner Tageblatt“. Die Schweiz als Binnenstaat steht zur Wahlfrage in einem wesentlich anderen Verhältnis als Amerika. Wir haben keine Handelsdampfer zu verlieren. Wilson hätte der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Deutschland auch eine Einstellung des wirtschaftlichen Verkehrs zur Folge.

Bern, 6. Febr. Der „Bund“ schreibt: Nach Auffassung, die sicherlich die des ganzen Schweizer Volkes ist, wird sich der Bundesrat nicht von der strikten Neutralität entfernen, die ein Grundprinzip und eine Lebensbedingung der schweizerischen Politik ist. Die Schweiz ist in Beziehung in einer anderen Lage als die Vereinigten Staaten von Amerika es sind.

Basel, 6. Febr. Die „Basler Nachrichten“ sagen: Über den Inhalt der Antwortnote des Bundesrats kann kein Zweifel obwalten. Die Summation Wilsons, die Schweiz, aus ihrer Neutralität herauszutreten, ist erklärlich aus der völligen Verkennung der Tatsachen, welche unsere Neutralität bisher bestimmt haben. Geschichte, die geographische Lage und die politischen Verhältnisse verbieten ein Herausstreichen aus der Neutralität, außer wenn unsere territoriale Integrität, unsere Nationallehre verletzt würden.

Zürich, 6. Febr. Für den Frieden wären wir mit Amerika gegangen, sagt die „Neue Zürcher Zeitung“. Soweit aber sein Verhalten einen feindseligen Charakter gegen eine kriegsführende Partei annimmt, verbietet traditionelle Neutralität der Schweiz, ihm auf dem Wege zu folgen. Die Kriegsführenden haben die unsere Neutralität geachtet, und auch unsere wirtschaftliche Existenz berücksichtigt. Es wäre daher um so mehr entschuldigbar, wenn wir die Neutralität preisgeben würden.

Die deutschen Schiffe in Amerika.

Unbrauchbarmachung durch die Beschlüsse.

Wenn die bisher allerdings nur aus englischen Quellen vorliegenden Nachrichten aus Amerika sich bestätigen, werden die prächtigen deutschen Schiffe, die in den Vereinigten Staaten ein Asyl gesucht hatten, kaum brauchsfähig in die Hände der Wilsonschen Regierung fallen. Es wird gemeldet:

Das deutsche in Honolulu internierte Kanonenboot „Greif“ ist von der Belagerung in Brand gesteckt worden. In Manila wurden auf den dort liegenden deutschen Dampfern die Maschinen zerstört. Unter den belagerten waren Feuer angezündet, um sie unbrauchbar zu machen. Ebenso auf der „Kronprinzessin Cecilie“ New Yorker Hafen. Auch dort waren die Maschinen zerstört, die Schrauben gelockert, die Reserveteile zerstört. Der Riesendampfer „Waterland“ wurde ebenfalls so beschädigt, daß seine Reparatur mehrere Monate in Anspruch nehmen dürfte.

Inzwischen ist es Herrn Wilson und seinen Verbündeten gelungen, daß eine Beschlagnahme der deutschen Schiffe gegen alles Völkerrecht ist und eine offene Handlung derselben würde. Man spricht deshalb von einer „Beschlagnahme“ der Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“, „Prinz Eitel Friedrich“, „Appam“, „Kronprinzessin Cecilie“. Die Beschlagnahme der Schiffe durch die Behörden von Panama sei zweifellos zeitweiliger Natur und nur in der Absicht getroffen worden, um zu verhindern, daß die Belagerten Schiffe in die Luft sprengen und dabei den Kanal gefährden.

U. „Deutschland“ in der Heimat.

Reuter meldet aus Washington, daß beinahe 10

der Erinnerung in sich zusammen — „das vergesse ich nicht, so lange ich lebe.“

Schmeichelnd legte Hedi ihren Arm um den Hals der Freundin. „Ach, laß doch die trüben Erinnerungen! Freue dich, daß du noch Ferien hast und wir sie recht genießen können. Nachher hab' ich sowieso nichts von dir. — Und morgen kommst du, wie abgemacht, zum Kaffee und bleibst zum Abendbrot da. Wenn es nicht so heiß ist, will Papa uns sogar nach der Ludwigshöhe fahren. Du kommst bestimmt, Inge.“

„Ihr habt doch aber Einquartierung?“

„Das hat damit ja nichts zu tun. Unser Herr Leutnant wird wohl mit seinen Kameraden zusammen sein. Die Hauptsache ist, daß Mama für ein feines Diner sorgt; im übrigen wird er dann sehr gut ohne uns fertig!“

Ingeborg achtete nicht auf das verschmimte Lächeln Hedis, der es um die in Aussicht gestellte Fahrt gar nicht ernst war.

„Laß uns doch draußen auf dem Balkon sitzen, Inge, da ist's viel schöner. Du sollst meine Fuchsen und Geranien bewundern, wie sie prächtig gedeihen,“ meinte Hedi, und Inge folgte ihr gern.

Sie plauderten von diesem und jenem; Hedi beschäftigte sich damit, einen zusammengeknüpften großen Rosenstrauch zu lösen, der auf einem kleinen Tischchen stand.

„Warum tust du das?“ fragte Ingeborg.

„Ach, weißt du, ich mag diese steifen festen Sträucher nicht, Mama hat darin was los! Ich finde, so kommen die Blumen viel mehr zur Geltung.“

Sie beugte sich über die Brüstung des Balkons und lauschte auf die Straße. „Hörst du nichts?“

„Nein — was denn?“

„Klingt es nicht wie Pferdegetrappel und Musik? Natürlich! Die Leute laufen ja schon zusammen! Die Mannen haben morgen Ruhetag; sie sind auf einem Uebungsritt. Montag geht's schon wieder fort, wie Papa sagt.“

Mit ihrer Unruhe und Lebhaftigkeit steckte Hedi auch die Freundin an, die bei den immer näher kommenden Klängen der Militärmusik interessiert den Kopf hob. Hedi summite die Melodie des Marsches mit; sie beugte sich weit vor.

„Jetzt kommen sie,“ jubelte sie. „Da, sieh nur, wie schneidig sie auf ihren Pferden sitzen.“

Mancher bewundernde Blick, manches lecke Scherzwort flog zu den beiden anmutigen Mädchengestalten hin, als jetzt die Mannen an Doktor Bodens Haus vorüberritten.

Hedi lächelte. Dann nahm sie die Rosen, eine nach der anderen, und warf sie den Soldaten zu, die mit geschicktem Griff die Blumen auffingen und teils sich, teils ihre Pferde damit schmückten.

„Was tust du, Hedi? Nicht doch —“ mahnte Ingeborg.

„Ach, sei doch nicht immer Schulmeister —“ gab diese etwas ärgerlich zurück. „Da, nimm doch auch, es ist ja weiter nichts dabei.“

Mit einem wohlgezielten Wurf flog auch schon eine rote Rose einem flotten Einjährigen an die Brust, der sie rasch faßte, eine Kuchhand nach Hedi warf und die beiden jungen Mädchen vergnügt anlachte.

Hedi war ganz aufgeregt vor Vergnügen. Sie drängte Inge förmlich einige Rosen in die Hand. „Sei doch nicht so feig ein Frosch, Inge, wirf doch auch ein paar Blumen hinab. Da, der schneidige Leutnant dort wartet ja förmlich darauf! Wie er zu uns blickt —“ und sie stieß Inge heimlich an.

Es war auch so — ein auffallend hübscher Offizier, auf einem prachtvollen Goldfuchs sitzend, zügelte sein Pferd und sah erwartungsvoll zu Ingeborg, ein Lächeln um den Mund.

Er bemerkte ihr Zögern. Dann aber hob sie doch langsam die Hand mit der Blume zum Wurf, und als die Rose zur Erde zu fallen drohte, fing er sie noch auf seiner Degenspitze auf, die Zügel so kurz fassend, daß das Pferd ferkengerade in die Höhe stieg und mehrere

Kinder freischend zur Seite liefen. Es war ein ganz schickes Reiterstückchen, und vereinzelte Bravourstücke aus der begleitenden Menge.

Er führte die Rose an seine Lippen und senkte sie grüßend den Degen. Ingeborg errötete tief.

Lächelnd sah er es; er besetzte die Blume an nem Waffengürtel und sprengte dann vor, da er zurückgeblieben war.

Hedis Wangen glühten vor Aufregung.

„Du, Inge —“ rief sie, „der macht ja einem Zitterer Konkurrenz! und was für ein bildschöner Mann! Wie er zu Pferde saß — himmlisch — — Du siehst dich? Ach was! tue mir die einzige Liebe, und sei so pedantisch! Wir waren doch die einzigen nicht, eine so kühne Idee hatten! Hast du nicht bemerkt, drüben an der Ecke Apotheker Niebels Tochter? Buletts herunterwarfen? Kein Mensch findet was bei.“

Hedi hatte große Mühe, Ingeborgs Bedenken, zu frei gehandelt zu haben, zu beschwichtigen, und bot ihre ganze Ueberredungskunst auf, die Freundin ihren Ansichten zu befehlen.

Zweites Kapitel.

Am nächsten Nachmittag stellte sich Ingeborg plötzlich ein. Sie verkehrte gern in Doktor Bodens gastlichem Hause, in dem eine so ganz andere Atmosphäre herrschte als in dem Elternhause. Außerdem waren ihre Freistunden so spärlich zugemessen, daß sie gern jede ausnützte.

Etwas bekümmert aussehend, trat ihr Hedi gegen. „Du aus der Fahrt nach der Ludwigshöhe nichts. Papa hat keine Lust; er will seine Pferde haben. Da wird Friedel vergeblich Ausschau nach uns halten! — Na, komm nur rein, wir haben auf dich gewartet, du Muster aller Pünktlichkeit! Der Kaffee ist aufgegossen und die Schlagsahne prachtwoll.“

Die beiden jungen Mädchen traten in das sehr hübsch ausgestattete Wohnzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

nach der amtlichen Mitteilung, daß die diplomatischen Beziehungen abgebrochen seien, in der in New London für das Handels- U-Boot „Deutschland“ aufgestapelten Ladung Feuer ausbrach. — Wir bemerken hierzu, daß die „Deutschland“ die dritte Ausreise nach Amerika nicht angetreten hat und in ihrem deutschen Hafen liegt.

Die Amerikaner vom „Jarowdale“.

Die 72 Amerikaner, die auf dem Brisenfisch „Jarowdale“ in Ewinemünde eingebracht wurden, sind vor einigen Tagen von der deutschen Regierung freigelassen worden. Die Leute erklärten glaubhaft, es sei ihnen bei der An- beuerung unbekannt gewesen, daß Deutschland bewaffnete Handelschiffe als Kriegsschiffe betrachte.

Der englische Dampfer „Jarowdale“, mit vielem Kriegs- material und Rohungsmitteln von Amerika nach England unterwegs, wurde als Brise der neuen „Möwe“ am 31. De- zember 1916 in Ewinemünde eingebracht. Er hatte die Be- satzungen von acht aufgebracht Schiffe an Bord und wurde von einem Brisenkommando unter Befehl des Leutnants z. S. Dabrowski geführt.

Von freund und feind.

[Allerlei Droht- und Korrespondenz-Meldungen.]
England und seine getreuen Vasallen.

Berlin, 6. Februar.

Schlechte Blätter der Verbandsmächte hatten sich darüber aufgeregt, daß in der deutschen Note vom 31. Ja- nuar 1917 die Rede war von „der durch England ge- führten Mächtegruppe“. Sie seien keine Vasallen Englands. Wie wenig diese Behauptung stichhaltig ist, erhebt man aus einem in deutschen Händen befindlichen Schreiben des früheren Vizekonsuls von Indien, jetzigen Unterstaatssekretärs im britischen Auswärtigen Amt Lord Hardinge, an den englischen Vizekonsul in Petersburg, Sir George Buchanan vom 16. Juli 1916. Die Hardinge-Mitteilung veröffentlicht den Brief unter der Über- schrift „Ein Dokument“. Hardinge beklagt darin heftig den drohenden Rücktritt des damaligen russischen Ministers Salomow und hofft, daß Buchanans Einpruch bei dem Baron gegen die Entlassung Erfolgs haben werde. Ferner sagt Hardinge in dem Schreiben:

Rumänien muß einsehen, daß es nicht die enormen Vorfälle, nach denen es strebt, bekommen wird, wenn es nicht etwas dafür tut.“

Also einerseits Protest gegen die Entlassung eines Ministers in Petersburg, andererseits geheime Ver- sprechungen von Velehungen mit geraubtem Land an Ru- mänien. — Wenn das nicht Vasallentum ist . . . !

Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.

Berlin, 6. Februar.

Von halbamtlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß in der neutralen Presse vielfach die Meinung ver- treten wird, die deutsche Sperrgebietserklärung vom 1. Februar 1917 sei eine Blockadeerklärung, der gegenüber man zunächst abwarten müsse, ob die Blockade effektiv sei, um danach sein weiteres Handeln einzurichten. Diese Auffassung verkennt das Wesen der deutschen Sperrgebiets- erklärung vollständig und es muß deshalb vor ihr gewarnt werden. Genau wie England zuerst seine Ziele gegen Deutschland nicht im Wege einer Blockade, sondern durch Schaffung von Gefahrenzonen zu erreichen sucht, ist das deutsche Vorgehen zu verstehen.

Deutschland ist nur dem englischen Beispiel gefolgt. Seine Sperrgebietserklärung unterscheidet sich nur darin von den englischen Kriegsgebietserklärungen, daß es neutrale Küsten nicht mit einbegriffen hat. Genau wie die englischen Kriegsgebietserklärungen keine Blockade- erklärungen sind oder sein wollen, genau ebenso wenig hat die deutsche Erklärung mit einer Blockadeerklärung gemein. Das deutsche Sperrgebiet ist ein Gebiet, das nicht poliert werden kann, ohne daß Schiff und Besatzung sich der Gefahr der Vernichtung aussetzen. In diesem Gebiet wird uneingeschränkt gegen den gesamten Seeverkehr nach und von den feindlichen Ländern Krieg geführt, und es gilt für dieses Gebiet das Wort: Wer sich in Gefahr be- gibt, kommt darin um.

Graf Tisza zu Amerikas Stellungnahme.

Budapest, 6. Februar.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte Minister- präsident Graf Tisza, die Anwendung der Tauchbootwaffe sei ebenso berechtigt, wie die Anlage großer Minenfelder durch England. Der Parteivorsitzende Wilsons für die Feinde gegenüber gebe es keine andere Antwort, als Verteidigung unseres angegriffenen Lebens mit Anstrengung aller uns zur Verfügung stehenden berechtigten Mittel. Die ameri- kanische Regierung werde, so hoffe er, auch nach dem Ab- bruch der Beziehungen die so klaren Gesichtspunkte der Mittelmächte beherzigen, ehe sie sich zu einer militärischen Handlung entschließt, die der Sache der Menschheit und des Friedens in gleichem Maße wie den eigenen Inter- essen der Vereinigten Staaten gefährlich sein würde.

Sämtliche Redner aus dem Hause billigten Tiszas Er- klärungen und die energische Anwendung der U-Boote.

Soll Trepow wieder ans Ruder?

Lugano, 6. Februar.

Die russische Suche nach Ministerpräsidenten seitigt alle Tage die Nennung neuer Kandidaten. Jetzt soll wieder der unmittelbare Vorgänger des jetzigen Ministerpräsi- denten Fürst Goltzin, Herr Trepow, an der Reihe sein. Goltzin sei amtsüde und fühle sich außerstande, so- wohl mit wie gegen die Duma zu regieren, berichten italienische Blätter. Trepow sei ernsthaft in Aussicht ge- nommen, Goltzin zu ersetzen.

Trepow regierte beinahe nur einige Wochen und verstand dann, ohne die Spur seines Wirkens in der allgemeinen Wirnis zu hinterlassen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Seidengarne nicht beschlagnahmt. Gegenüber falschen Gerüchten und Mißdeutungen wird mitgeteilt, daß von der am 31. Januar 1917 in Kraft getretenen Bekanntmachung über Beschlagnahme und Bestandserhebung von rohen Seiden und Seidenabfällen Seidengarne aller Art nicht berührt werden. Ausgenommen sind die besonders aufgeführten Douretsegarne.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. Februar 1917.

Werkblatt für den 9. Februar.
Sonnenaufgang 7¹¹ | Monduntergang 7¹¹ M.
Sonnenuntergang 4¹¹ | Mondaufgang 7¹¹ M.

Vom Weltkrieg 1915/16.

8. 2. 1915. Die englische Regierung billigt den Miß-

brauch der neutralen Flagge. — 1916. Der französische Vorseerzener „Mineral Charnier“ von einem deutschen U-Boot verlenkt. — Deutsche Denkschrift an die Neutralen über Be- handlung bewaffneter Handelschiffe. — Die Entwaffnung Montenegro ist beendet.

2. 2. 1915. Die türkische Vorhut köhrt bei Tulum über den Sueskanal vor. — Die Franzosen räumen Tanager. — 1916. Velfort wird mit schwerer Artillerie erfolgreich be- schossen. — Zusammenkunft Kaiser Wilhelms und Zar Ferdinands im Deutschen Hauptquartier.

1887 Die schottische Königin Maria Stuart hingerichtet. — 1828 Französischer Schriftsteller Jules Verne geb. — 1871 Kaiser Moritz v. Sachsis geb. — 1882 Schriftsteller Bertold Auerbach, Verfasser der „Schwarzwälder Dorfgeschichten“, gest. — 1907 Geograph Alfred Kirchhoff gest. — 1815 Dichter Götter Halle gest.

1789 Franz Kaver Gabelsberger, Begründer der deutschen Stenographie, geb. — 1834 Dichter Felix Dahn geb. — 1846 Generalleutnant Prinz Leopold von Bayern geb. — 1881 Russischer Schriftsteller Dostojewski gest. — 1905 Kaiser Adolf v. Mexiko gest.

□ Bezugscheine nur gegen Ausweis. Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß Bezugscheine auf Beh- Wirt- und Strickwaren ohne jeglichen Ausweis über die Persönlichkeit des Nachsuchenden erteilt worden sind. Da hierdurch Betrügereien vorkommen können, ersucht der preussische Minister des Innern in einem Erlasse an die Regierungspräsidenten, daß die Behörden angewiesen werden, die Ausgabe von Bezugscheinen fortan von der Vorlage eines geeigneten Ausweises — polizeiliche An- meldung, Steuerzettel, Militärpapiere und dergleichen — abhängig zu machen.

□ Der Ladenschluß der Friseur. Dem Bunde der deutschen Barbier, Friseur- und Veredelmacher-Zunung zu Berlin ist auf eine Eingabe betreffend den 7-Uhr- Ladenschluß vom Reichsamt der Innern der folgende Be- schied erteilt worden: „Der Begriff „offene Verkaufsstellen“, in der die Erparnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln betreffenden Bundesratsverordnung ist im Sinne der Gewerbeordnung und der durch diese geschaffenen festen Praxis auszulegen. Der Gewerbe- betrieb wird daher von der fraglichen Bestimmung auch nur insoweit getroffen, als er unter das Handelsgewerbe fällt. Gewerbetreibende, wie Friseur, Uhrmacher, Schuh- macher usw., die in offenen Verkaufsstellen neben dem Handelsgewerbe noch ein anderes Gewerbe betreiben, können also auch nicht gehindert werden, diesen Betrieb über die Zeit von 7 Uhr, Sonnabends bis 8 Uhr, hinaus fortzuführen.“

□ Bestandsaufnahme für Kartoffeln am 1. März. Auf die Getreidebestandsaufnahme am 15. Februar 1917 folgt die durch Bekanntmachung des Reichslandwirts vom 3. Februar 1917 angeordnete Aufnahme der Vorräte an Kartoffeln für den 1. März 1917. Die Vorratserhebung ist allgemein und erstreckt sich sowohl auf die aus dem Lande bei den Erzeugern und in den Städten bei den Verbrauchern befindlichen Kartoffelvorräte. Im unmittel- baren Anschluß an die Bestandsaufnahme findet eine Nachprüfung der angegebenen Mengen innerhalb der Kommunalverbände durch Sachverständige statt. Diese Nachprüfung wird in ähnlicher Weise vorgenommen werden, wie sie im Anschluß an die Bestandsaufnahmen für Ge- treide angeordnet ist. Zur Erreichung eines zuverlässigen Ergebnisses wird der Schwerpunkt der Kartoffelbestands- erhebung in diese, unmittelbar an die Erhebung sich an- schließende Nachprüfung zu legen sein. Es ist Pflicht jedes einzelnen, die von ihm erforderlichen Anzeigen über die Kartoffelvorräte mit größter Gewissenhaftigkeit zu er- statten.

□ Zusammenstellung der Kriegsverordnungen über Rohstoffe. Vom Kriegsamt ist eine Zusammenstellung von Gelehen, Bekanntmachungen und Verfügungen be- treffend Kriegsbrennstoffe und deren Nachträgen, Aus- führungsbestimmungen und Erläuterungen nach dem Stande vom 1. Januar 1917 herausgegeben, die gegen Einwendung von 40 Pf. bei dem Oberkommando in den Marken und den Stellvertretern Generalstabskommandos (mit Ausnahme des Garde-, III. und XVI. Armeekorps) zu erhalten ist. Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, welche Bekannt- machungen usw. für die einzelnen Rohstoffe, die zur Sicherstellung des Kriegsbedarfes erforderlich sind, am 1. Januar 1917 Geltung haben. Das Erscheinen von Ergänzungsbüchern zu dieser Zusammenstellung, in denen später erlassene Bekanntmachungen usw. enthalten sind, wird jeweils besonders bekanntgegeben werden.

□ Eine Warnung vor Verfeuern der Post mit Ein- schreibe- und Wertpapiersendungen wird von zuständiger Stelle erlassen. Es war wegen angeblicher Zunahme der Diebstähle an Postsendungen dem Publikum geraten worden, diesen Weg zu beschreiten. Es sei leicht nachzu- weisen, daß die Zahl der Diebstähle nicht größer geworden ist, als sie im Frieden war und daß sie auch heute noch verhältnismäßig geringfügig ist. Andererseits würden durch die vermehrte Aufgabe von Wert- und Einschreibe- sendungen die bestehenden Schwierigkeiten noch vergrößert und die rechtzeitige Versendung und Bestellung weiter ge- fährdet.

Goldankauf.

Wer jetzt im Krieg will rechte Freude erleben, sein Gold jedoch noch nicht hat abzugeben, und sich gibt lang und breit aus U. belegen, wenn dies wohl nicht, — dem halten wir entgegen ein schlichtes Wort, dem Brauen längst bekannt: Wer Gold gibt, nützt dem Vaterland!

* Bei der hiesigen Goldankaufsstelle sind bisher für insgesamt 1800 M. Goldbarren abgeliefert worden. Für abgelieferten Goldschmuck wird der volle Goldwert vergütet. Die Goldankaufsstelle befindet sich im Rathaus, Zimmer 11. und ist täglich geöffnet.

* Das Eisenkreuz erhielt Unteroffizier Heinrich Hoffmann-Herborn (Verzinsbote).

* Die Kreisverordnung über Spelsetzungen vom 11. Dezember 1916 erhält folgende Abänderung: Es gelten bis auf weiteres nachstehende Höchstpreise für 1 Pfund Butter:

- a) beim Verkauf vom Erzeuger an die Gemeindefammel- stelle 2 70 M.,
- b) beim Verkauf von der Gemeindefammelstelle unmittelbar an den Verbraucher im Ort 3 — M.,
- c) beim freizeitlichen Weiterverkauf von der Gemeindefammel- stelle an die Kreisfammelstelle 2 90 M.,
- d) beim Weiterverkauf von der Kreisfammelstelle an die Bedarfsgemeinden 2 90 M.,
- e) beim Weiterverkauf an die Verbraucher durch die Be- darfsgemeinden 3 — M.

Im Falle b hat die Gemeindefammelstelle 10 Pf. an den Kreis abzugeben.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft. Im übrigen ist die Verordnung vom 11. Dezember 1916 weiter, soweit sie nicht durch vorstehende Anordnung abgeändert worden ist.

* Das Reinigen der Kamme beginnt am Dien- stag und Mittwoch nächster Woche.

Gießen. Wegen Kohlenmangels bleibt das Stadt- theater bis auf weiteres geschlossen.

Selters (Oberlahnkreis). Einen empfindlichen Schaden erlitt ein hiesiger Gutsbesitzer. Als man eines Morgens die Schweine füttern wollte, stellte sich heraus, daß fünf Stück, darunter ein Mutterchwein mit jungen Ferkeln, verendet waren, während im Laufe des Tages noch weitere vier Tiere eingingen. Um weiteren Verlusten vorzubeugen, wurden noch zehn Schweine abgeschossen. Es liegt der Ver- dacht vor, daß die Schweine vergiftet wurden, doch kann erst die eingeleitete Untersuchung bestimmten Aufschluß geben.

Limburg. Infolge der starken Kälte und des herrschen- den Kohlenmangels sieht sich die Leitung der hiesigen Volks- schulen gezwungen, den Unterricht eine Woche lang zu unterbrechen.

Marburg. Im Alter von 66 Jahren hat hier der langjährige Seelsorger der israelitischen Gemeinde, Provinzial- rabbiner Dr. Leo Runk, das Zeitliche geliegt. Der Verbliebene, der ein ausgezeichneter Gelehrter war, hat etwa 40 Jahre hier seines Amtes gewaltet. Er erfreute sich in allen Kreisen unserer Bürgerschaft großer Beliebtheit.

Bad Homburg. Die Inhaber der Reg-Konservefabrik- Fabrik, Jean Emil Bernhardt und Frau, schenken der Stadt ihr Ferdinandstraße 20 belegenes Wohnhaus mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß dieses zu einem Kriegs- waisenhaus eingerichtet werden soll und für Kriegs- waisen aller Konfessionen geöffnet wird. Das Grundstück hat einen Wert von mehr als 100 000 M. Das Waisen- haus ist das erste Kriegswaisenhaus Deutschlands. Die Stadtverordnetenversammlung nahm die hochherzige Schenkung an. — Die 100 000 Mark-Stiftung, die kürzlich ein Ungenannter der Stadt „zum Wohl des Kindes“ machte, soll, wie in der letzten Stadtverordnetenversammlung mit- geteilt wurde, für die Viktoria-König-Dank verwendet werden. — Für Erweiterungen in der Mischküche wurden 1830 M., für Schlachthausküche 1800 M. bewilligt. — Der Voran- schlag der Kur- und Badeverwaltung für 1917 wurde dem Finanz-Ausschuß überwiesen. — Aus der Mitte der Ver- sammlung wurde die Errichtung einer Wärmehalle für solche Kinder angetan, die in der schulfreien Zeit sich zu Hause in kalten Zimmern aufhalten müssen. Der Magistrat schloß sich der Anregung an und wird in kürzester Zeit eine Wärmehalle für Kinder und Erwachsene eröffnen.

Frankfurt. Während das „Schumann-Theater am Hauptplatz in Friedenszeiten seit Jahren mit einem Ge- schäftsverlust von 80—90 000 M. jährlich arbeitete, brachte ihm die Kriegszeit merkwürdiger Weise eine ganz erhebliche Verringerung der Verluste. Im Geschäftsjahr 1915/16 be- trugen diese nur 9 920 M. Die Gesamtunterbilanz beläuft sich auf 74 451 M. bei M. 1 Million Aktienkapital. Die bessere Geschäftslage findet ihre Erklärung darin, daß das Theater früher mit außerordentlich hohen Gehältern für die Darstellenden und sonstigen großen Unkosten arbeiten mußte, während seit dem Kriege die wohlfeile Operette ihren Einzug in den Brunbau gehalten hat. Volkstümliche Preise — Verwundete haben freien Eintritt — bringen dem Theater allabendlich vollbesetzte Bänke.

— Die Maßnahmen zur Erparnis von Kohlen gewinnen fortgesetzt größere Ausdehnung und schneiden immer tiefer in das Wirtschaftsleben ein. In den Schreibstuben der Oberpostdirektion wird von jetzt ab die ungeeiltete Dien- stzeit eingeführt; sämtliche städtischen Badeanstalten bleiben bis auf weiteres geschlossen. Ferner schließen die öffentlichen Bibliotheken, die Museen und verwandte Institute auf un- bestimmte Zeit ihre Pforten. Auch gottesdienstliche Ver- anstaltungen fallen der Kohlenersparnis wegen verschiedent- lich aus.

— Die Straßenbahnschaffnerinnen forderten vom städti- schen Lohnamt eine Erhöhung des bisherigen Stundenlohns von 35 auf 45 Pf. Man fand ihnen aber nur 5 Pf. und den Wagenführerinnen nur 8 Pf. die Stunde zu. Das Aushilfspersonal soll eine tägliche Zulage von 30 Pf. erhalten. Die Frauen beharren jedoch auf ihren Forderungen und wollen, wenn ihnen diese nicht gewährt werden, am nächsten Sonntag in den Ausstand treten.

— Die Stadtverwaltung plant die Errichtung von Gemüsetreibhäusern, um die Bevölkerung möglichst frühzeitig mit Gemüseprodukten zur Winterkultivierung ver- sorgen zu können. Die Errichtungskosten sind auf 15 000 Mark veranschlagt.

Elstville a Rh. Ein Großfeuer vernichtete in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch ein Teil der elektro- nischen Fabrik von Jean Müller. Zur Bekämpfung des Brandes mußte die Wiesbadener Feuerwehr herbeigerufen werden. Der Schaden ist sehr erheblich.

Bad Orb. Bei dem Buzen eines Revolvers durch den 19-jährigen Arbeiter Prash entlud sich die Waffe. Das Geschloß drang dem in der Nähe stehenden 10-jährigen Schüler Schmitt in den Kopf und tötete ihn auf der Stelle.

Wärzburg. Das Reuse auf dem Gebiete der Bestandsaufnahmen kommt dieser Tage in Würzburg zur Durchführung: die Bestandsaufnahme der Küchenabfälle. Durch Fragebogen soll festgestellt werden, wer Abfälle hat und wie sie verwertet werden sind. Die Abfälle sollen nicht der „Kriegsgesellschaft zur Verwertung von Küchenabfällen“ in Berlin zugesandt werden, sondern man will sie in Würz- burg durch besondere Einrichtungen der tierischen Ernährung nutzbar machen.

Stolz, 6. Febr. Wegen Ermordung des Schafmeisters Sawrens in Brettmün wurden die Ehefrau und drei Kinder des Ermordeten in Haft genommen. Die Frau hat im Be- seite der Kinder ihren Mann mit der Art erschlagen, weil er ihr und den Töchtern den lieblichen Lebenswandel unter- sagt hatte.

Augsburg, 6. Febr. Gestern früh, gegen 3 Uhr, wurde hier ein starkes Erdbeben, das mehrere Sekunden anhielt, wahrgenommen. Schaden wurde nicht angerichtet.

Amsterdam, 6. Febr. In den „Titanic“-Prozessen, die vor einiger Zeit endgültig erledigt wurden, hat die White-Star-Linie einen Schadenersatz von insgesamt 2660 000 Mark bezahlen müssen.

Keine Weichdornheften beschneiden! Von amtlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß auch in diesem Jahre die Früchte des Weichdorns für Zwecke der Volks-ernährung (Herstellen von Kaffeeersatz) verwendet werden sollen. Es ist daher dringend erforderlich, daß im kommenden Frühjahr die Weichdornheften wieder nicht beschneiden werden, da durch die Befestigung der älteren Schößlinge der Blütenantrieb und somit die Fruchtgewinnung fast völlig unterbunden wird. Man beabsichtigt, die Beeren sammeln und gegen angemessene Entschädigung für die in Betracht kommenden Zwecke erwerben zu lassen.

Ein Überwachungs-ausschuss im Lebensmittelhandel. In Dresden wurde, auf Anordnung des sächsischen Ministeriums des Innern, ein Ausschuss zur Überwachung des Handels mit Gegenständen des täglichen Bedarfs gebildet. Die Mitglieder dieses Ausschusses haben die Aufgabe, Nachprüfungen in den Handelsbetrieben vorzunehmen, und sind befugt, über alle Tatsachen, die für die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen von Wichtigkeit sind, Auskunft zu verlangen.

Schleichhandel mit Fleischwaren. Auf dem Bahnhof in Rattowitz, Ob.-Schl., haben seit einiger Zeit Kriminalbeamte ein besonders scharfes Auge auf diejenigen Gepäckstücke, die als Gültgut abgegeben werden. Als man dieser Tage ein paar besonders schwere Kisten und Körbe untersucht, stellte sich heraus, daß sie alle Fleisch, Speck und Schinken enthielten. Die beschlagnahmten Waren, die nach Berlin und Dresden gehen sollten, mögen mehrere Zentner. Auch mit Seife wird von Rattowitz aus ein schwunghafter Handel betrieben.

Die kommenden Aluminiummünzen. Die Prägung der Aluminiummünzen, die bereits Ende Dezember an-geordnet wurde, kann vorläufig noch nicht in Angriff ge-nommen werden, da die königliche Münze in Berlin bis-her das bestellte Aluminium noch nicht erhalten hat. Für die Prägung sind aber bereits alle Vorbereitungen getroffen.

Ein Schock Eier im Armel. Im ober-schlesischen Industriebezirk wurde ein Mann, der mit Trinkeiern haufierte, festgenommen. In seinen Mantelarmel verpackte er Eier und ließ den Armel herunterbaumeln, als hätte er im Kriege den Arm verloren. Die Polizei kam aber hinter die Schliche des biedereren „Invaliden“ und förberte dieser Tage aus dem abgeschossenen Arm ein Schock frische Trinkeier ans Licht.

Die Autos vom „Narrowdale“. Die mit dem nach Swinemünde eingebrachten Brillendampfer „Narrowdale“ erbeuteten 117 Autos haben bereits sehr nützliche Ver-wendung gefunden. In Berlin konnte man eines dieser Autos hoch beladen mit Rost durch die Straßen fahren sehen. Es war ein neues großes Vauxsauto, dunkelgrau gestrichen und tadelloß bereift.

Ein Technikum für deutsche Internierte. In Zürich wurde eine Technische Schule für deutsche Soldaten er-öffnet. Der Lehrplan entspricht etwa dem unserer techni-schen Mittelschulen und enthält eine maschinen- und eine bautechnische Abteilung mit je drei Klassen (Unter-, Mittel- und Oberstufe). Unterricht und Lehrmittel sind unentgeltlich. Die Kosten werden durch freiwillige Bei-träge und einen Zuschuß der deutschen Gesandtschaft in Bern gedeckt. Neben den mathematischen und naturwissen-schaftlich-technischen Fächern soll auch der allgemeinbildende Unterricht nicht zu kurz kommen.

Die neue Explosion in Archangelst. Die russischen Blätter enthalten ausführlichere Nachrichten über die bereits gemeldete neue Explosion im Hafen von Archangelst. Danach scheint der Umfang des Unglücks kaum hinter dem der vor einigen Wochen erfolgten Explosion zurückzubleiben. Es wurden die ganz neuen Hafenanlagen, die erst während des Krieges angelegt worden sind, zerstört. Die Anzahl der ums Leben gekommenen Menschen ist sehr groß. Sechs große englische Dampfer sind zerstört und gesunken. Im weiten Umkreise sind die Gebäude beschädigt.

Eisenbahnkatastrophe in Sycharien. Auf der Bahnstrecke Dössa—Jassa hat sich infolge falscher Zeichen-stellung ein schwerer Eisenbahnunglück ereignet. Zwei mit Munition beladene Wagen explodierten und flogen in die Luft. Die Explosion wurde durch Zusammenstoß des Munitionstransports mit einem Personenzug verursacht. Aber 70 Personen, in der Hauptsache männliche Flücht-linge, wurden auf der Stelle getötet, weitere 200 mehr oder weniger verletzt.

Die Eisenbahnkatastrophe in Rumänien. Aber die jüngst gemeldete große Katastrophe eines rumänischen Flüchtlingstrains liegt nach Berichten Überlebender neue Einzelheiten vor. Von den Schwerverwundeten sollen noch an 500 ihren Verletzungen erliegen sein. Die un-gewöhnlich große Anzahl der Opfer erklärt sich dadurch, daß alle Wagen in demselben Augenblick durch eine Mu-nitionsexplosion Feuer fingen; der Flüchtlingstrain war nämlich gleichzeitig Munitionstrain mit großem Vorrat von Geschossen für schwere Geschütze. Vor den Wagentüren und Fenstern spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Eltern warfen ihre Kinder ins Feuer, Männer stießen ihre Frauen in die Glut, um sich selbst zu retten. Vor Schrecken wahnsinnig gewordene Menschen sprangen anstatt ins Freie in die Flammen.

Ein Tierchuttmuseum. Der Tierchuttsverein in Wien beschloß die Einrichtung eines Tierchuttmuseums, das die Tierchuttbestrebungen in die Volkstreu tragen und durch die Ausstellung von tierchuttbüchchen und tier-quälenden Gebrauchsgegenständen auf die Besucher wirken soll.

Retung von Mitgliedern der Shackleton-Expedition. Aus Neuseeland wird gemeldet, daß sieben der zehn Mit-glieder der Ross-See-Abteilung der Shackleton-Expedition, die seit dem 6. Mai 1915 von ihrem Schiff durch Eis ge-trennt waren, gerettet worden sind.

Der japanische Buddhismus gegen das Christen-tum. Seit einiger Zeit ist der japanische Buddhismus lebhaft bemüht, unter Nachahmung der christlichen Missions-methode dem Vordringen des Christentums entgegen-zuwirken. Zu diesem Zweck hat man die buddhistischen Vereine junger Männer und die buddhistischen Mütter-vereinigungen neuerdings durch buddhistische Sonntags-schulen, die sich vollständig an das christliche Vorbild an-schließen, ergänzt. Die Bewegung soll in der verhältniß-mäßig kurzen Zeit von einem halben Jahre die christliche Sonntagschulbewegung bereits eingeholt haben.

Stedrüben überall. Den Hamburger Nachrichten entnehmen wir folgende zeitgemäße Bauderei: Wohin man hört — überall wird von Stedrüben gesprochen. Wer hätte je gedacht, daß diese plumpe Frucht noch ein-mal derartig zu Ehren kommen würde! Anfanglich lächelte man, dann merkte man auf, und heute weiß man: die Sache ist ernst! Nicht umsonst weist das Hamburgische Kriegsverorgungsamt auf das bisherige Stiefkind der Erdfrüchte als Frühjahrsnahrung hin; nicht zum Scherz wird den Hausfrauen vom Aussehen für Kriegsernährung gezeigt, wie man Stedrüben als Schnitz- und Scheiben-dörre und einläuert; bitter ernst ist diese ganze Frage, und wer sich noch nicht mit ihr be-schäftigt hat, spare keine Stunde mehr. Heute fragt man nicht: „Wie geht es?“, sondern: „Trodden Sie Stedrüben?“ Gar lustig sehen die Küchen und erwärmten Badezimmer, die Herdplatten und Zentralheizungskörper aus. Hier schweben die langen goldgelben Ketten wie festliche Wir-landen unter der Zimmerdecke; dort umschlingen sie zärt-lich die wärmenden Heizkörper. Auf seinen Tüllmalchen breiten sich zwischen hölzernen Rahmen auf den Herdplatten zierliche Schnitz- und Scheiben. Ein förmlicher Wettstreit hat be-gonnen. Man schnitzet, trocknet, verläuft auch wohl ein-zulauern und tauscht gegenseitig Erfahrungen aus. So soll es sein. Niemand veräutere die günstige Gelegenheit, denn diesmal ist Hamstern nicht etwa verboten, sondern sogar Pflicht. Und wer die meisten Papierdosen mit trockner Rübe füllt, hat an der Nahrungsmittelfront gesiegt.

Der Soldat im deutschen Sprichwort. Eine Reihe von Sprichwörtern, die sich auf das Soldatenleben be-ziehen, stellt die „Zeitschrift für den deutschen Unterricht“ zusammen. Die meisten stammen aus der Landknechts-zeit, und es paßt auf sie das etwas englisch anmutende Wort: „Guter Sold schlägt den Feind“ und „Gute Sol-daten sind schwer zu kaufen“. Für das englische Heer der ersten Zeit des Weltkrieges scheint das Wort: „Es gehört mehr zu einem Krieger als ein Haufen Leute“ gemacht zu sein. Stark an die Sitten des Dreißigjährigen Krieges gemahnt der Spruch: „Ein Landknecht und ein Wäderschwein, die sollen allezeit voll sein, bieweil sie niemals wissen nicht, wenn man sie würgt oder niedersticht.“ Auch für unsere Zeit aber paßt: „Nach dem Kriegsspiel gibt es der tapferen Soldaten viel.“ Für alle Zeiten gültig sind auch Worte wie: „Im Kriege werden die Adergäule zu Pferden“ und „Der Krieg hilft manchem auf die Beine, daß aus dem Reiter ein Fußgänger wird.“ Wie sehr sich aber die Wertschätzung im Laufe der Jahrhunderte geändert hat, zeigt das Sprichwort: „Besser als Soldatentod im fremden Land ist Hungerbrot im Vaterland.“ Es ist eben doch ein zu gewaltiger Unterschied zwischen den Landknechten des Mittelalters und den Bürgerheeren unserer Zeit.

Die Kriegsdame. Nachstehendes Geschichtchen wird von einem englischen Blatt erzählt: Sie hatte die ver-wundeten Soldaten mit wahrer Aufopferung gepflegt; sie hatte mit bewundernswürdiger Geduld für die Witwen und Waisen der gefallenen Soldaten gesammelt; sie hatte Suppen-küchen gegründet und sich an allen Wohltätigkeits-veranstaltungen beteiligt; sie hatte jeden Tag zahllose Liebesgaben an die Front geschickt; sie hatte Strümpfe und Pulswärmer gestrickt, gefütterte Unterkleider für die Flieger befozt, herbstliche Fluchtlinge in Stiefeln mit Schuhzeug versehen; sie hatte mit Geldmitteln und mit unermüdlicher Arbeit die roten und die blauen Kreuze unterstügt. . . . Und gestern erst gründete sie eine Kinderbewahranstalt, die all-zufehr beschäftigten Müttern die Tages-sorge für die Kinder abnehmen soll. Heute aber sah sie, als sie aus ihrem palastartigen Hause auf die Straße trat, einen kleinen Jungen, der recht traurig und schlecht genährt ausah, „Hast du denn kein „zu Hause“, mein Kind?“ fragte sie voll Mitleid. — „Aber ja doch.“ — „Hast du noch Eltern?“ — „Ja.“ — „Und sie lassen dich so herum-laufen?“ — „Ja.“ — „Und sie hören nicht, was du Mama, kleiner Mann, daß sie dich morgen in die Zentralhalle bringen soll. . . .“ — „Man wird dort für dich sorgen und dich schon wieder heraus füttern.“ — „Wie heißt du denn eigentlich?“ Da lachte der Junge laut auf und sagte: „Ja, kennst du mich wirklich nicht mehr, Mama?“

Die Festungswerke von Paris als Gartenland. In einer Vorrede, die der französische Ackerbauminister Clementel dieser Tage mit den Bürgermeistern der ein-zelnen Pariser Bezirke hatte, beschloß man, die Festungs-werke von Paris der „Kultur“ zu erschließen. Die im Innern der Stadt gelegenen Festungswerke sollen der Pariser Bevölkerung, die in der schönen Jahres-zeit sich dort gern allerlei harmlosen Vergnügungen hin-gibt, auch fernerhin zur Verfügung gestellt werden; das Volk von Paris soll jedoch erlaubt werden, niemals von der Um-fassungsmauer leere Flächen oder andere Gegenstände auf die in den Festungsgräben ausruhenden Personen zu werfen. Was die außerhalb des eigentlichen Weichbildes der Stadt befindlichen Festungswerke angeht, so sollen sie zum Teil in Gartenland verwandelt werden, und zwar in Gärten von 100—200 Quadratmetern, die teils in den Festungsgräben, teils auf dem äußeren Glacis angelegt werden sollen; für jeden Garten, ganz gleich, wie groß er sein mag, wird ein Jahrespachtzins von 5 Frank erhoben. Den Vorzug bei der Pachtung sollen kinderreiche Familien erhalten.

Schonzeit für Walfische. Der Krieg bringt auch dem Walfischfang, der hauptsächlich von Norwegen aus betrieben wird, große wirtschaftliche Nachteile. Der Fang der Wale im nördlichen Eismeer ruht zurzeit fast voll-ständig trotz der hohen Ergiebigkeit der Fänge und der enormen Gewinne der Walfischgesellschaften. Eine Ge-sellschaft verteilte für 1916 nicht weniger als 150 % Di-vidende. Den Fanggesellschaften genügen aber solche Gewinne noch nicht, und sie stellen ihre Flotten lieber in den Frachtdienst zwischen Norwegen und England. Gegen die Gewinne, die sie aus diesem Transportverkehr erzielt, verblähten die der Walfischfänger. So kam es, daß die Zahl der gefangenen Wale ständig ab-nahm: während 1913 noch 18 000 Stück gefangen wurden, waren es 1916 nur noch 11 000 Stück. Auch die noch be-stehenden wenigen Walfischgesellschaften wollen zur Kriegs-frachtfahrt übergehen, so daß die Jagd auf Walfische mit ihrer Romantik auf lange Zeit hinaus an Ende sein wird.

Aus dem Gerichtssaal.

Warnung für Hunde- und Katzenbesitzer. Das Land-gericht Leipzig hatte eine Gutsbesitzerin und deren Dienstmagd aus einem Orte der Umgegend Leipzigs zu Geldstrafen ver-urteilt, weil sie den beiden Hunden und den sieben Katzen des Gutes fast ein Jahr lang unter anderem täglich drei Schüsseln Brot in den Futternapf geworfen hatten. Nach den Bundesratsverordnungen über das Verfüttern von Brot und Brotgetreide ist solche Handlungswiese strafbar. Die gegen das Urteil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Letzte Nachrichten.

Englischer Fliegerangriff auf Brügge.

Eine Frau, 16 belgische Kinder getötet.

Berlin, 7. Febr. abends. (W.D. Amlich.)

An allen Fronten nur mäßige Gefeckstätigkeit.

Dem Angriff eines englischen Fliegergeschwaders auf Brügge fielen durch Treffer in eine Schule eine Frau und 16 belgische Kinder zum Opfer. Militärischer Schaden wurde nicht verursacht.

Fliegerkämpfe am 5. und 6. Februar.

Berlin, 7. Febr. (W.D.) Trotz strenger Witterung herrschte auch am 6. Februar an der ganzen Westfront Fliegerstätigkeit. In der Nacht vom 5. zum 6. Februar wurden die Bahnhofsanlagen von Albert und Derno von unseren Kampfgeschwadern erneut und mit großem Erfolge mit Bomben belegt. Auf feindliche Jagd-Debuter und Propaganda wurden insgesamt 440 Kilo Bomben abgeworfen. Mehrere Treffer wurden beobachtet. Im Luftkampf wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Die Ueberreste von dreien sind in unserer Hand.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Sed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird Samstag, den 10. Februar, nachmittags von 1 bis 5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft. Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorlage der Fleischkarte statt, von welcher von den Metzgern die Marken zu trennen sind.

Ueber alles Fleisch und Fleischwaren, welche bis 5 Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:

Rindfleisch das Pfund . 1,70 Mk.

Schweinefleisch das Pfund 1,90 Mk.

Kuhfleisch das Pfund . 2,20 Mk.

Herborn, den 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Die 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer, das 4. Viertel Schulgeld, sowie das Wassergeld für das 3. Viertel 1916 sind bis zum 15. d. Mts. bei der untergeordneten Kasse einzuzahlen.

Zur Förderung des bargelosen Zahlungsverkehrs sind auf die Einzahlung resp. Ueberweisung auf Bank-Postcheckkonto binzuweisen. Die Stadtkasse hat Bankkonto bei der Reichs-Landesbankstelle und Darmstädter Bank Postcheckkonto Nr. 4965 Frankfurt a. M.

Am 18., 21. und 27. ds. Mts. bleibt die Kasse für Steuerzahler geschlossen.

Herborn, den 5. Februar 1917.

Die Stadtkasse.

Bestellungen auf Mähren

werden fortbauend auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses entgegen genommen. Nächste Ausgabe am Montag, den 12. Januar an der Mittelschule.

Um Kartoffeln zu sparen, ist die Verwendung von Mähren dringend geboten.

Herborn, den 5. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Giessener Pädagogium

(Privat) Höh. Lehranstalten. Für Schulpflichtige staatl. genehmigt.

A Pädagogium

Lehrplan der Oberrealschule mit gymnasial und realgymnasial. Nebenkursen. Sexta—Oberprima. Kleine Klasse. Einjähriges—Primareife—Abiturienprüfung. Individueller Unterricht. Arbeitsstunden unter strenger Aufsicht. Dauernd gute Erfolge. Fast sämtl. Prüflinge bestanden z. T. mit Zeitgewinn, indem sie Verlorenes einholten.

B. Handelsrealschule

1. Realklassen (Unter- und bis Untersekunda). Ziel: Ausbildung i. Handelslehre. Einjähriges—Prüfung. 2. Oberklasse (Jahreskursus). Bedingung: Bestehen des Einjährigescheins. Entsprech. Aufnahmeprüfung. Ziel: Vollkommene Ausbildung in all. Handelsfächern. Modern. Fremdsprach. (auch Türkisch).

Schülerheim für Zöglinge beider Abteilungen.

Lage. Grosser Park. Beste Verpflegung. Charakterbildung auf Grund tüchtiger Arbeit und strengster Pflichterfüllung. — Musik. — Sport.

Drucksachen unberechnet durch die Direktion: Giessen (Lahn), Ludwigstr. 70, in der Nähe der Universität. Fernruf 111. Empfehlungen aus Herborn und Umgebung.

Herborn.

Montag, den 12. Februar d. Js.

Vieh- und Krammarkt

Nächstes ankündigtes Mädchen gesucht. Frau Heinrich Hg. Dilsburg. Kirchliche Nachrichten. Donnerstag, den 8. Februar abends 1/2 9 Uhr: Kriegsbefehnde in der Aula.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem uns betroffenen schweren Verluste sagen wir hierdurch allen unseren innigsten Dank.

Herbornseelbach, 8. Februar 1917.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Lehrer Donsbach u. Kinder.